Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 363. Freitag den 28. December 1888. 82. Jahrgang.

Uralte Märchen.

Von Franz Woenig. Nachdruck verboten.

Wann ist das Märchen entstanden? . . .

Wohl kaum während der paradiesischen Kindheit des Menschengeschlechts, sondern erst in einer Zeit, wo die Naivität bereits zu schwinden begann, weil man von den verlockenden Früchten des Baumes der Erkenntniß genossen. Sie entstanden auf jener Stufe der geistigen Entwicklung, wo ihm das Ideal des Friedens und des Glückes mehr und mehr entschwebte, das kündet des Märchens innerstes Wesen: der Kampf der guten mit den bösen Mächten; denn auch aus dem Triumph, den endlich das Gute über das Böse erringt, klingt die laute Sehnsucht nach dem Verlorenen und nie mehr Erreichbaren . . . Fast bei allen echten Volksmärchen läßt sich der kosmogonische Ursprung nachweisen. Sie bieten in ihrer weiteren Ausbildung, analog der allgemeinen culturellen Entwicklung, eine innige Verschmelzung mythologischer Elemente — die aus Reflexionen über das Sein und Werden im All hervorgegangen sind — mit den philosophischen Ideen einer sinnigen Naturanschauung. Am reinsten, edelsten und sinnigsten spiegelt sich dieselbe in den altgriechischen Naturmärchen wider. Namentlich athmen die leider noch viel zu wenig bekannten Blumenmärchen der Hellenen eine herzerquickende Anmuth und Lieblichkeit. Bald jedoch erhält das Naturmärchen durch das Hineinragen der Götter- und Geisterwelt in das Leben und die Schicksale der Menschen realen Boden, und nun beginnt der bunte phantastische Reigen, der Dämonen, der guten Geister, Elfen, Gnomen, Nixen, Kobolde und andere seltsame Wesen, ausgerüstet mit wunderbaren Kräften, die in Wald und Feld und Haide, tief drinnen im Erdenschooß, in Luft und Wasser ihr Wesen treiben, Außerordentliches und Unerklärbares im Leben der Menschen bewirken und die Fäden ihrer Schicksale knüpfen und verweben. Je phantasiereicher ein Volk ist, desto phantastischer und blendender sind seine Märchen, und bei den phantasiereichen, leicht erregbaren Völkern ist auch der Ursprung des Märchens zu suchen. Im Reich der Wunder und Gesänge im Orient entsprießten die ersten Keime dieser Volkspoesie. Das Märchen ist das echte Kind des Orientalen, der Ausfluß seiner phantastischen Träumerei, seiner ungezügelten Phantasie und seines unerschöpflichen Bilderreichthums. Wer dächte nicht an das duftige Märchengespinnst von „Tausend und eine Nacht"? Ist es uns doch in unserer Jugend nicht besser ergangen wie dem Sultan Scherias bei den Erzählungen der lieblichen Scheherezade; man horcht und lauscht und hört sich nicht satt. Weiter und immer weiter im bunten, wirren Zickzack, wie das lebhafte Farben- und Linienspiel der Arabeske, entrollt sich Bild auf Bild vor unserer erregten Phantasie, eins immer glühender und blendender als das andere. In der Mitte angekommen, haben wir den Anfang vergessen, aber was thut's? Es hört sich so lustig an . . . Nur weiter . . . weiter!

Ob das Märchen am Ganges, ob am Nil geboren, wer vermöchte das zu sagen. Nur die Thatsache steht fest, daß in den ältesten Culturepochen des Pharaonenreichs die Märchen- und Romanliteratur bereits in Blüthe stand. Die romanhafte Geschichte vom „Schatz des Rampsinit" (Ramses III., um 1200 v. Chr.), bei dessen Beraubung die beiden Diebe, Söhne eines Baumeisters, eine so wunderbare Schlauheit an den Tag legen, daß der König einen derselben durch die Hand seiner Tochter belohnt, ist durch Herodot's Erzählung allgemein bekannt geworden. Von demselben Rampsinit erzählte das altägyptische Volk, daß er zu der Göttin in die Unterwelt hinabgestiegen sei und ihr beim Würfelspiel einen goldenen Mantel abgewonnen habe, den er mit auf die Oberwelt brachte. Auch die Geschichte der Königin Nitokris (Neitaker, Rhodopis), der „Schönen mit den Rosenwangen" (um 2500 v. Chr.), ist poesiereichen und märchenhaften Natur und wegen der Fülle romantischer, heroischer und tragischer Momente vielfach als dichterischer Vorwurf benutzt worden.

Menesuphis, der Gemahl der Neitaker, wird nach kaum einjähriger Regierung ermordet. Neitaker, die nach ihm die Erbin des königlichen Thrones wird, bezwingt ihren tiefen Schmerz und heuchelt den Verschworenen gegenüber Fassung, geliebt jedoch im Stillen, den Tod ihres Gemahls zu rächen. Sie läßt in der Nähe des Nils einen großen unterirdischen Saal bauen und denselben durch einen Canal mit dem Flusse in Verbindung setzen. Als bei der Einweihungsfeierlichkeit, zu der auch die ahnungslosen Mörder geladen sind, das Gelag seinen Höhepunct erreicht hat, öffnet Neitaker mit eigener Hand die Schleuse des Canals, — die Fluthen dringen brausend herein und die Geladenen ertrinken. Der Wuth des empörten Volkes und der Blutrache der Verwandten seitens der Ermordeten zu entgehen, stürzt sich die Königin in ein mit glühender Asche angefülltes Gemach hinab und findet ihren Tod.

Die Geschichte der schönen „egyptischen Krimhild" aber lebte in den Sagen des Volkes fort, Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch. Von der heldenhaften „Schönen mit den Rosenwangen" hörten auch auf Märkten und Plätzen, vor Palästen und Tempelpforten die ersten griechischen Ansiedler erzählen, denen unter Psammetich I. (um 590 v. Chr.) das alte Wunderland zum ersten Male geöffnet wurde. Sie umzogen den anschwellend historischen Kern der Erzählung mit märchenhaftem Rankenwerk und bildeten sie in ihrem Geiste um. In ihrer Sage ward die schöne Neitaker zu der reizenden Hetäre Rhodopis, der einst, während sie im Nile badete, ein Adler eine ihrer zierlichen Sandalen raubte. Der trug den sonderbaren Raub durch die Lüfte fort und ließ ihn in den Schooß des Königs fallen, welcher unter freiem Himmel eine Gerichtssitzung abhielt. Der „Sohn des Ra" hielt dieses seltsame Zeichen für einen Wink der Götter. Er betrachtete mit Bewunderung und Entzücken die kleine bestaubte Sandale und ruhte nicht eher, als bis ihre schöne Eigenthümerin gefunden und — seine „Hausherrin" geworden war. In der dritten der drei großen Pyramiden ward die schöne Rhodopis bestattet. Dort fand man ihren Sarkophag von polirtem, bläulich schimmerndem Basalt. Der Sarkophag aber war leer, denn Rhodopis hat ihre Grabkammer verlassen. . . Wenn Mittags die glühend heiße Luft über die Wüste hin zittert oder am Abend der untergehende blutrothe Sonnenball Alles ringsumher in ein Feuermeer taucht, umschwebt ein Weib von sinnberückender Schönheit die Pyramiden des Mykerinos. Und wer es schaut, der wird gebannt, und wer es anlächelt, der ist seinem Zauber verfallen. Ihre Blicke versengen ihm Herz und Hirn. In wahnsinniger Liebe folgt er dem Schemen, der ein grausam Spiel mit ihm treibt, bis sein Geist sich allmälig umnachtet und alle Sehnsucht und jede Erinnerung in ihm erlischt. . . Die herzlose, grausame Zauberin aber ist die schöne Neitaker. . . So erzählen noch heute die Araber jedem Reisenden, der es hören will.

Außer den soeben mitgetheilten, griechischen Ueberlieferungen entstammenden Märchen sind uns aber auch einige im Original erhalten geblieben. Das schönste und interessanteste, zugleich einzig vollständige Märchengebilde ist das von den beiden Brüdern Anepu und Batau, in seinem ersten Theile ein Pendant zur Geschichte von Joseph's Versuchung. Der kostbare Papyrus, welcher dieses Märchen auf neunzehn Seiten zu je zehn Zeilen enthält, wird als „Papyrus d'Orbiney" im britischen Museum zu London conservirt. Das zu diesem literarischen Werkchen verwendete Schreibmaterial ist ein vorzügliches, die Schrift selbst eine sehr zierliche und elegante. Wie konnte es auch anders sein! Haben wir es doch jedenfalls nicht mit einer Copie, sondern mit der Dedicationsschrift zu thun, die der Verfasser Annana an den Kronprinzen Seti Menerptah, den späteren König Seti II. (XIX. Dynastie, um 1200 v. Chr.) richtete. Das Localcolorit des Märchens ist so rein egyptischer Natur, daß man meinen könnte, die Geschichte habe sich erst heute in dem einfachen Hauswesen eines Fellah zugetragen.

Der junge Batau lebt in dem Hause seines älteren Bruders Anepu und unterstützt denselben bei dem Betrieb der Ackerwirthschaft. Anepu's Weib verliebt sich in den hübschen Batau. Eines Tages ziehen die Brüder hinaus, um das Feld zu bestellen. Da gewahrt Anepu, daß sie die Aussaat vergessen haben. Und er entsandte seinen jüngeren Bruder, indem er also sprach: „Eile und bringe uns Aussaat aus dem Dorfe." Und der jüngere Bruder traf das Weib seines älteren Bruders beschäftigt, ihr Haar zu flechten. Und er redete zu ihr: „Stehe auf, gieb mir Aussaat, auf daß ich zurückkehre auf das Feld, denn also hat es mein älterer Bruder geschafft, daß ich zurückkehre, ohne zu zögern." Das Weib redete zu ihm: „Geh hinein, öffne den Kasten, auf daß Du nehmest, was Dein Herz wünscht, sonst möchten meine Locken niederfallen auf dem Wege." Und der Jüngling trat hinein in den Stall und nahm heraus ein großes Gefäß, denn es war sein Wille, viel Aussaat wegzutragen. Und er lud auf sich viel Getreide und Durrakörner und ging hinaus damit. Da redete sie zu ihm: „Wie groß ist die Last auf Deinem Arme?" Er sprach zu ihr: „Zwei Maß Durra und drei Maß Getreide, macht zusammen fünf Maß, welche auf meinem Armen ruhn." Sie aber redete zu dem Jüngling, indem sie also sprach: „Es ist Deine Stärke groß; auch habe ich geschaut Deine Kraft zu jeder Zeit." Und ihr Herz erkannte ihn . . . . . Batau ist empört über des Weibes Begehr, er ward dem Panther der Mittagssonne gleich vor Zugrimm ob des üblen Wortes, so sie zu ihm gesprochen hatte. Sie aber fürchtete sich über alle Maßen. Und er redete zu ihr, indem er sprach: „Du, o Weib, wurst mir wie eine Mutter und Dein Mann war mir wie ein Vater, denn er ist älter als ich, also, daß er mein Vater sein könnte. Warum diese große Sünde so zu mir gesprochen worden ist? Nicht sage sie mir ein anderes Mal, dann werde ich dieses Mal nicht reden und kein Wort soll darüber hervorgehen aus meinem Munde zu irgend einem Menschen." Und er lud auf sich seine Last und ging hinaus aufs Feld. Und er trat zu seinem älteren Bruder, und sie erfüllten die Arbeit ihres Tagewerks. Nachdem es nun Abend geworden, da kehrte der ältere Bruder heim nach seiner Wohnung und sein jüngerer Bruder folgte hinter seinen Rindern, welche er beladen hatte mit allen guten Dingen des Feldes, auf daß er sie vor sich her triebe, um ihnen das Lager zu bereiten in ihrem Stalle im Dorfe. Und sie, das Weib seines älteren Bruders, fürchtete sich ob des Wortes, das sie geredet hatte" . . .

Das Weib beschließt deshalb, ihren Schwager lügnerisch zu verklagen. Der Text führt fort:

„Und ihr Mann kehrte heim am Abend nach seiner alltäglichen Weise und trat in sein Haus und fand sein Weib ausgestreckt daliegend und vom Uebel leidend. Sie goß kein Wasser auf seine Hand nach seiner Weise, und die Leuchte ward nicht angezündet, also daß das Haus in Dunkelheit war. Sie aber lag da und spie aus."

Durch Rede, Klage und Geberde versteht das Weib, die Beschuldigung so glaubhaft zu machen, daß Anepu an der Schuld seines Bruders nicht zu zweifeln wagt, und er beschließt, Batau zu tödten. Hier tritt nun das Märchenhafte in die Erzählung ein.

Der ahnungslose Batau hat die Zugthiere unterdessen nach dem abseits gelegenen Stall getrieben. Das Märchen fährt fort: „Da hörte er, was seine Leitkuh (ihn warnend) sagte. Als die andere eintrat und es ebenso sagte, sah er unter die Thür seiner Hürde und erblickte die Füße seines älteren Bruders, der hinter der Thür stand und sein Messer in der Hand hatte. Da legte er seine Last auf den Boden und machte sich daran, zu laufen, und sein älterer Bruder verfolgte ihn mit seinem Messer."

Batau entflieht nach einem Akazienhain. Er betheuert dem Bruder inbrünstig seine Unschuld. Der poetische Schluß seiner Rede lautet: „Und nun gehe nur nach Hause und siehe selbst nach Deinem Vieh, denn ich werde nicht mehr bei Dir sein. Ich werde zum Akazienthal gehen. Das aber ist es, was nun geschehen wird. Ich werde mein Herz nehmen und es auf die Blume der Akazie legen. Und wenn man Dir einen Krug Bier geben wird und er schäumt, — das gehet Dich an, — dann komm und suche das Herz . . ." Anepu ist nach diesen Worten von der Unschuld seines Bruders überzeugt. Er geht zurück, tödtet sein Weib und sitzt traurig da. Batau aber ging zum Akazienhain.

Hiermit schließt der erste Theil des Märchens. Im zweiten Theile desselben erfahren wir zunächst, daß die gütigen Götter dem einsamen Batau ein wunderbar schönes Weib zugesellen, der die sieben Hathoren (weise Frauen, Feen) einen plötzlichen Tod prophezeien. Als Batau's Frau eines Tags im Nile weilt, entfällt ihr eine Locke und der Strom treibt dieselbe von dannen. Wie im Märchen von der schönen Rhodopis schickt der Pharao seine Boten durch das Land, die Trägerin der Locke zu suchen, da ihm Zeichendeuter verkündet, daß dieselbe von seltener Schönheit sei. Batau's Frau wird von den Abgesandten des Herrschers gefunden, fortgeführt und ist bald die einflußreichste Favoritin am königlichen Hofe.

Durch das im Kruge aufschäumende Bier erfährt Anepu eines Tages von dem Tode des Batau. Er eilt in den Akazienhain, findet den Leichnam seines Bruders und macht ihn wieder lebendig. Nun verwandelt sich Batau in einen Stier und in dieser Thiergestalt begiebt er sich mit seinem Bruder an den königlichen Hof. Der ihnen bereitete Empfang ist kein guter, denn die Königin, Batau's frühere Frau, läßt den Stier tödten. Aus zwei Blutstropfen des getödteten Thieres aber entstehen blitzschnell zwei Sykomorenbäume. Auch diese läßt die Königin fällen. Hierbei fliegt ein Holzsplitter in ihren Mund und sie schenkt vor Schrecken einem Sohne das Leben. Merkwürdigerweise ist der Neugeborene Batau selbst. Als er erwachsen ist, tödtet er die Königin. Er wird nun zunächst König von Aethiopien und regiert dann später noch dreißig Jahre mit seinem Bruder das Land Egypten.

Zwei Züge sind in diesem Märchen von religiöser und mythologischer Bedeutung. Einmal die Rückkehr der gerechtfertigten Seele des Batau, sodann das Auftreten der Sykomore als Baum des Lebens. Die alten Egypter dachten sich eine breitästige, schattenspendende Sykomore am Eingange zum Tazeser (Unterwelt) stehend. Unter ihm empfing die Seele den Kranz der Rechtfertigung. Im Todtenbuche ist der Baum abgebildet, wie aus seinem dichten Laubwerke zwei Hände (die der Isis oder Nephthys oder Hather) der wandernden Seele Speise und Trank darbieten.

Der XX. Dynastie (um 1200—1100 v. Chr.) entstammt das interessante Märchenfragment vom verwunschenen Prinzen. Durch die sieben weisen Frauen ist demselben geweissagt worden, er werde einst durch ein Krokodil, oder durch eine Schlange, oder durch einen Hund sterben. Leider erfahren wir nichts über die Lösung dieses Verhängnisses.

Ein äußerst phantastisches Märchengespinnst (XIII. Dynastie um 1900 v. Chr.) enthält u. A. auch ein in Petersburg conservirter Papyrus. Der Erzähler selbst kennzeichnet sich als der Held in diesem Märchen und plaudert, wie er in einem Riesenschiffe mit guter Bemannung auf das Meer hinausgefahren, vom Sturme überrascht, den empörten Wogen preisgegeben, Schiffbruch erlitten und nach dreitägigem Umherirren, an ein Stück der treibenden Schiffstrümmer geklammert, auf eine Insel verschlagen sei. Der Beherrscher dieser Insel, ein Zauberer, der sich Fürst von Punt nennt, erscheint dem Schiffbrüchigen als eine riesige Schlange, nimmt ihn freundlich auf und bereitet ihm vier Monate hindurch auf der Zauberinsel angenehme Tage, beschenkt ihn bei seinem Abschiede und verkündet ihn zugleich, daß diese gastfreundliche Stätte nach seinem Abschiede unterzehnt werde. Der Held aber kehrt glücklich an die Gestade des Nils zurück.

Obgleich sich in dieser Märchencomposition manche Aehnlichkeit mit Zügen aus Odysseus' Irrfahrten und seinem Aufenthalt auf der Phäakeninsel Scheria nachweisen läßt, scheint es doch gewagt, die Gesänge des Homer auf diese altegyptische Quelle zurückführen zu wollen, wenn auch die Griechen Vieles aus den reichen literarischen Schätzen der alten Egypter entlehnt haben. So z. B. sind die Fabeln des Aesop, die wir der Jugend so gern unter den Weihnachtsbaum legen, egyptischen Ursprungs. Ein Klang aus verflossenen Jahrtausenden vom Ufer des Nil unter dem deutschen Weihnachtsbaum! . . .

Und während ich dies schreibe, fangen die Glocken zu tönen an. Sie läuten die Weihnacht ein. Und drüben im Nachbarhause ertönt schon das Bäumlein „Rüttle und schüttle Dich!" im strahlenden Lichterschmuck. Nun spinnt er seinen Zauber in den Herzen der Kinder, und Lied und Spruch und Märchengeplauder helfen getreulich die goldene Schnur vollenden, die sich um die rosige paradiesische Traumwelt der Jugend zieht. Zerschneidet sie nicht muthwillig, die Schnur! Laßt der Jugend ihre Träume, ihre Märchen!

Sachsen.

* Leipzig, 27. December. Zu den jüngsten Ernennungen am Reichsgericht wird der „Allgemeinen Zeitung" von hier geschrieben: Personalveränderungen am Reichsgericht sind im verflossenen Jahre verhältnißmäßig wenige eingetreten. Es sind drei Rathstellen vacant geworden, diejenige des Reichsgerichtsraths Stechow durch Tod, welche durch den preußischen Landgerichtsdirector Böttrich aus Liegnitz neu besetzt wurde. Außerdem sind die beiden Reichsgerichtsräthe Dr. Gallenkamp und Dürschmid in den Pensionsstand getreten. Erstere Stelle, welche dem preußischen Vorschlagsrecht anheimfiel, ist in diesen Tagen durch den Geheimen Oberjustizrath Stettenfeth, vortragenden Rath im preußischen Justizministerium, besetzt worden, während Reichsgerichtsrath Dürschmid, ein bayerischer Landesangehöriger, in dem Reichsanwalt Stenglein einen Nachfolger erhielt. Die dadurch in Erledigung gekommene Stelle bei der Reichsanwaltschaft ist dem bayerischen ersten Staatsanwalt Dr. Lappmann vom Landgerichte München II übertragen worden. Die drei neuernannten Functionäre haben ihre Stellen am 1. Januar kommenden Jahres anzutreten. Eine weitere Neuerung steht dem Personalstand des Reichsgerichts mit dem Abschluß der Commissionsarbeiten für das bürgerliche Gesetzbuch dadurch in Aussicht, daß Reichsgerichtsrath Dorscheid, welcher seit 1880 der Commission angehörte und in Berlin thätig gewesen war, auf seine hiesige Stelle wieder zurücktreten wird.

— Heute Freitag Abend findet im Saale des „Neuen Gasthofes" zu Gohlis die Aufführung des „Weihnachtsfestspieles" von Reinhold Hesse, sowie ein Prüfungs-Concert der Gohlisser Knaben-Musikschule statt. Der Reinertrag ist zum Besten der allgemeinen Christbescheerungs-Casse bestimmt. Zur Unterstützung des guten Zweckes ist ein recht zahlreicher Besuch sehr zu wünschen.

† Plauen, 26. December. Das Begräbniß des am 23. d. Mts. verstorbenen Herrn Kaufmann Franz August Mammen hier fand am 25. d. Mts. Nachmittag 3 Uhr statt. Die Trauerrede hielt im Hause Herr Stadtdiakonus Roske. Den Leichenzug eröffnete das zahlreiche Fabrikpersonal der Firma F. A. Mammen & Co. mit Trägern von Fächerpalmen an der Spitze. Im Trauergefolge befanden sich Herr Oberbürgermeister Kunze als Vertreter der Stadt und Vertreter anderer Behörden, ferner zahlreiche Vertreter der Kaufmannschaft von hier und anderen vogtländischen Orten, viele Mitglieder der Freimaurerloge „Pyramide" hier, Herr Handelskammersecretair Kirbach und andere Herren. An der Familiengrabstätte auf dem Friedhofe, in welche der Sarg beigesetzt wurde, rief Herr Superintendent Landmann dem Verstorbenen in Rücksicht auf dessen vorzügliche Bürgertugenden warme Worte der Anerkennung und der Erinnerung in die Ewigkeit nach. Den Segen und das Gebet sprach Herr Diakonus Roske. Mit erhebenden Gesängen vom Kirchenchor wurde die Feier auf dem Friedhofe eröffnet und geschlossen.

B. Pirna, 26. December. Die bereits erwähnten definitiven Beschlüsse hinsichtlich des Werkes der Kirchenrenovation konnten so recht als hochwillkommene Weihnachtsgeschenke für unsere Kirchengemeinde betrachtet werden. Die Ausführung der in vornehmer Stilanordnung geschehenden Erneuerung erfolgt durch Herrn Architekt Dögel aus Dresden, welcher sich um die betreffenden Vorarbeiten schon sehr verdient gemacht hat. — An der edlen Förderung des Werkes der Humanität hat in diesen Christfesttagen auch unsere Elbstadt Pirna durch eine Fülle von Bescheerungen in wohlthuendster Weise Antheil genommen. So wurden z. B. in der Kinderbewahranstalt des hiesigen „Frauenvereins" hundert und in der Bewahranstalt des „Tischer-Stiftes" neunzig Kinder an die reichbesetzten Gabentische geführt, wie zugleich von hervorragenden gleichen Liebesacten aus unserem Hospital, der Bürgerschule und der Bezirksanstalt nebst der zu letzterer gehörigen Kinderversorgunstalt zu Gottleuba berichtet werden kann. Einen guten Erfolg hatte ferner eine mehrfach in unserem „Anzeiger" gegebene Anregung betreffs der Unterstützung der zahlreichen Wittwen und Waisen verunglückter Steinbrecher, in welcher Hinsicht zugleich der Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz wie auch der Vaterländische Gebirgsverein „Saxonia" helfend eingriffen. Wenn man erwägt, daß die in Betracht kommenden Verunglückten in vielen Fällen die Ernährer großer Familien waren, so kommt es in erhöhtem Maße zum Bewußtsein, welcher Segen durch eine Unterstützung der gedachten Art ausgeübt werden kann.

— Wir lesen in den „Dresdner Nachrichten":

Kurz vor dem Weihnachtsfest sind die „Dresdner Nachrichten" in Oesterreich von einer behördlichen Maßregelung betroffen worden. Wie das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" verlautbart, hat das k. k. österreichische Ministerium des Innern (unterzeichnet: Graf Taaffe) unterm 18. December auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den „Dresdner Nachrichten" für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder den Postdebit entzogen. Infolge dessen sind denn auch am ersten Feiertage von einer Anzahl österreichischer Postämter die ihnen zur Weiterbeförderung an die Abonnenten zugegangenen Nummern unseres Blattes zurückgeschickt worden. Die Entziehung des Postdebits erstreckt sich nur auf Oesterreich diesseits der Leitha, nicht auf die Länder der ungarischen Stefanskrone. Das Halten und Lesen unseres Blattes selbst ist daher nicht gerade verboten; Oesterreicher oder in Oesterreich lebende Deutsche sind z. B. nicht behindert, sich unser Blatt auf irgend welchem anderen Wege schicken zu lassen. — Fragen wir aber nach dem Grunde, der zu der behördlichen Maßregelung geführt hat, so stehen wir vor einem unlösbaren Rätsel. § 26 des österreichischen Preßgesetzes läßt es in dieser Weise; er besagt blos, daß die Postdebit-Entziehung „auf Anordnung des Gesammtministeriums" zu erfolgen habe. Unter Staatsministerium versteht man in Oesterreich Das, was man in Sachsen „Gesammtministerium" nennt. Vorsitzender des Staatsministeriums und Minister des Innern ist, Graf Taaffe in einer Person. Ein Grund für die Postdebit-Entziehung wird nach österreichischer Gesetzgebung dem gemaßregelten Blatte nicht mitgetheilt; man beschränkt sich einzig darauf, den k. k. Postämtern die fernerweite Postbeförderung des betr. Blattes zu untersagen. — Die „Dresdner Nachrichten" sind jederzeit für die innige Pflege des deutschen Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn eingetreten, und zwar in dem Sinne, daß der österreichische Kaiserstaat als eine gleichberechtigte Macht seine ehrenvolle Stellung in dem europäischen Friedensbunde bewahrt. Nicht minder haben wir uns nicht davor verschlossen, daß ein Reich, das uns so vielen Volksstämmen besteht, wie das österreichische, nicht eine einseitige deutsche Politik verfolgen kann, sondern seinen vielsprachigen Volksstämmen gleiche Gerechtigkeit und Entwickelung zu Theil werden lassen muß. Gerade wegen dieser unserer Mahnung an die Deutschen Oesterreichs zur Gerechtigkeit haben wir seitens der czirem-nationalen Richtung unter den dortigen Deutschen mancher Vorwurf zu hören bekommen. Allerdings sind wir für das gute Recht der Deutschen Oesterreichs, auf Schutz ihrer Nationalität, auf Erhaltung ihrer Sprache, auf Bewahrung ihrer eigenartigen Cultur jederzeit und kräftig eingetreten; wir glaubten damit auch dem österreichischen Kaiserstaate selbst einen guten Dienst zu leisten. Wir unterstützten unsere Brüder in ihrem schweren Kampfe gegen die Slawisirung wir haben uns des Deutschen Schulvereins bestens angenommen und glaubten damit ein gutes Werk gethan zu haben. Unvermeidlich freilich war es hierbei, auf die Folgen des Taaffe'schen Regierungssystems, namentlich auf die „Rückwirkung desselben auf das deutsch-österreichische Bündniß" hingewiesen und vor dem Weiterbeschreiten dieses gefährlichen Weges zu warnen. Nichts desto weniger war unsere Sprache auch bei Betrachtungen hierüber stets maßvoll; wir mäßigten die Ausdrücke, deren sich andere deutsche Blätter der entschiedensten Parteistellung bei diesen Anlaß bedienten, sogar ab. Niemals versäumten wir unseren betreffenden Auslassungen über die Folgen des Taaffe'schen Systems die Bemerkung hinzuzufügen, daß Graf Taaffe durchaus loyal handle und vom Scheitel bis zur Sohle ein vollendeter Ehrenmann sei. Insonderheit haben wir auch bei dem 60jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph's unserer aufrichtigen Bewunderung des einzelnen Menschen einen so warmen Ausdruck gegeben, daß an unserer Gesinnung auch für das österreichische Regentenhaus jeder Zweifel ausgeschlossen sein muß. Wenn und trotzdem jetzt eine behördliche Maßregelung trifft, so bedauern wir dieselbe unendlich im Interesse unserer zahlreichen Abonnenten in Oesterreich, die geschäftlich und sonst innige Beziehungen mit Deutschland pflegten und deren nunmehr durch deren Unterbrechung mancher Nachtheil erwachsen wird. Vielleicht gelingt es uns, durch Klarlegung unserer stets sympathischen Gesinnungen für den österreichischen Kaiserhaus an maßgebender Stelle eine Milderung dieser Maßregel herbeizuführen.

— In altbergebrachter Weise erfolgte Mittwoch Vormittag die Ueberreichung von zwei Christstollen an die königlichen Majestäten seitens der Dresdner Bäckerinnung. Um 10 Uhr wurde die aus 8 Meistern, unter Vorantritt der Herren Obermeister Hautwald, dessen Stellvertreter Hiller und Hofmundbäcker Adam, sowie 8 Gesellen bestehende Deputation im königlichen Schlosse empfangen. Die zwei „Königsstollen", eine Mandel- und eine Rosinen-Stolle aus der Bäckerei des Herrn Adam, waren je etwa 1¾ m lang und je etwa 20 kg schwer. Herr Obermeister Hautwald hielt folgende Ansprache: „Königliche Majestäten! Jedes wiederkehrende Weihnachtsfest bringt unserer Innung eine ganz besondere Ehre und Freude! Es ist das hohe Glück, Euren Majestäten nahen und das übliche Christgebäck durch Meister und Gesellen überreichen zu dürfen. Eine doppelte Freude ist es aber für uns, wie für jeden treuen Bürger unserer Stadt, daß Euren Majestäten aus dem Füllhorn der göttlichen Gaben das schönste und größte Geschenk, Gesundheit und Wohlergehen, in reichstem Maße beschert worden ist. Möge der Allmächtige Eure Majestäten auch fernerhin in seinen gnädigen Schutz nehmen; möchte es auch der hiesigen Bäcker-Innung noch recht oft vergönnt sein, sowie heute Euern Majestäten in aufrichtiger Ergebenheit mit herzlichst tiefgefühltesten Glückwünschen und mit den Erzeugnissen unserer Arbeit unterthänigst nahen zu dürfen; das gebe Gott!" Ihre Majestäten der König und die Königin nahmen huldvollst dankend die dargebotene Weihnachtsgabe entgegen und begaben hierauf in bekannter leutseliger Weise jeden Einzelnen der zur Deputation gehörigen Meister und Gesellen mit einer kurzen Ansprache, sich über die gewerbliche Lage im Allgemeinen und im Besonderen über die des Bäckergewerbes, ferner speciell auch über das Lehrlings- und Innungswesen erkundigend und die bezüglichen Antworten mit offenbarem Interesse entgegennehmend. Alle, Meister und Gesellen, schieden erneuter Liebe voll zu dem erlauchten Herrscherpaar aus dieser für sie so ehrenvollen Audienz.

— Zur großen Freude aller Angehörigen des königl. sächs. Train-Bataillons veranstaltete der Commandeur desselben, Herr Oberstlieutenant Kranz, am vorigen Sonntag in Dresden eine Christbescheerung der Unteroffiziere und Mannschaften des Bataillons. Um 5 Uhr versammelten sich die letzteren mit ihren Angehörigen, ferner sämmtliche Officiere und deren Damen im Rathhaus, in dessen Mitte ein mächtiger, schön geschmückter Christbaum stand. Der Gesangverein der Unteroffiziere trug ein Weihnachtslied vor. Hierauf hielt Herr Oberstlieutenant Kranz eine Ansprache an die Versammelten. Die auf großen Tafeln bereit gelegten Geschenke, als Stollen, Strümpfe, Cigarren, Hosenträger, wurden vertheilt und von den Unteroffizieren und Mannschaften unter großem Jubel in Empfang genommen. Mehrere Weihnachtslieder wurden noch gesungen und hierauf erhielten die Mannschaften Punsch, während das Musikcorps mehrere Concert-Nummern spielte.

Vermischtes.

⁂ Weimar, 26. December. Das Befinden Ihrer königl. Hoheit der Erbgroßherzogin hat sich verschlimmert. Sie liegt am Typhus darnieder. Die heutigen Bulletins lauten: „Früh 8 Uhr. Nacht sehr unruhig, hohes Fieber, kein Schlaf. Morgens große Athmnnung. Kräftezustand vorläufig jedoch nicht besorgnißerregend." Nachmittags 4 Uhr: „Das Fieber ist wieder im Steigen begriffen. Die Erkrankung hat sich als eine typhöse herausgestellt. Große Mattigkeit."

— München, 26. December. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Abend zum Besuche ihrer Tochter Erzherzogin Gisela, Gemahlin des Prinzen Leopold, hier eingetroffen. Minister Freiherr v. Luh ist an Bronchitis erkrankt.

— Wien, 26. December. Die „Politische Correspondenz" meldet die Verlobung der Erzherzogin Marie Valerie, jüngsten Tochter des österreichischen Kaiserpaares, mit dem Erzherzog Franz Salvator, zweitem Sohne des Erzherzogs Carl Salvator.

— Dieser Tage ist in Oedenburg der Hausbesitzer Ehrlich nebst zwei Buchhaltern auf Anzeige des Armeelieferanten Rechnitzer wegen Erpressung verhaftet worden. Ein Angestellter Rechnitzer's, Namens Rosenberg, hatte gerichtlich die Anzeige erstattet, daß Rechnitzer bei Armeelieferungen mit falschen Gewichten gewogen und hierdurch die Staatscasse geschädigt habe. Wie Rechnitzer, so war auch der verhaftete Ehrlich Heereslieferant und hat von Neujahr ab Lieferungen für Hafer, Kohle und Brod erhalten. Alle bei dieser unsauberen Geschichte betheiligten Heereslieferanten sind wie die große Mehrzahl ihrer Collegen in Ungarn Juden, welche mit allen Mitteln und ohne sittliche Grundsätze danach trachten, sich auf öffentliche Kosten zu bereichern.

SLUB
Wir führen Wissen.